

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 354.

Donnerstag, den 19. December.

1844.

### Neue Weihnachtsbilder

von

C. Herlossohn.

(Fortsetzung.)

5.

Eine bescheldene Wohnung im zweiten Stock nach dem Hofe heraus. Man könnte sie fast ärmlich nennen, wäre nicht Alles so reinlich und in der Ordnung gehalten.

Eine Frau von vierzig Jahren sitzt am Krankenbette ihres Mannes. Er möchte kaum zehn Jahre älter sein, aber Krankheit und Leiden haben seine Wangen gefurcht, sein Auge getrübt, seine Lippen entfärbt: er ist ein Greis geworden, der zu harren scheint auf den Todesruf des bleichen Genius.

Die Frau, blaß, bekümmert, selbst leidend, ist ein Bild der krummen Duldbung, nur das Auge hastet oft mit unendlicher Mühnung und Bekümmerniß am Antlitz des Kranken.

Jetzt schließt er die Augen auf und fragt mit matter Stimme: „Was für einen Tag haben wir heute?“

Die Frau zögert einen Augenblick, als könnte sie sich nicht besinnen, im Grunde aber scheut sie sich es zu sagen; endlich antwortet sie leise: „Es ist der heilige Weihnachtsabend, Väterchen!“

„Der Weihnachtsabend!“ seufzt der Kranke und eine Thräne fliehet sich aus seinem Auge; „darum schlummerts im Hofe auch so hell — es sind die Christbäume aus den Fenstern. — O Alles freut sich des heutigen Abends, nur ich nicht, nur nicht die Kranken und Elenden!“

„O sei nur getroßt, Väterchen!“ schmeichelt die Frau, „Du wirst genesen und im künftigen Jahre feiern wir einen doppelt schönen Christabend; dann ist auch unser Rudolph von der Reise zurück und das Glück in Hüls und Fülle bei uns eingelehrt.“

„Sechs Wochen bereits auf diesem Schmerzlager und so lange nichts verbleibt — und noch keine Aussicht zum Besserwerden.“

„Was hat denn mir und aber auch etwas gespart.“

„Und das wird auch schon aufgezehrt sein.“

„Gewiß nicht, gewiß nicht, Väterchen!“ behauptet die Frau, doch scheint ihr Blick ihre Worte Lügen zu strafen, „und wäre dies auch der Fall. Du weißt, es gibt noch gute Menschen und der alte Herrgott hat uns noch nie verlassen. Es ist Alles bezahlt, wir haben keine Schulden.“

„Aber dann — dann!“ fährt der Kranke fort, „ich fürchte den Tod nicht, wenn er nur nicht im Gefolge vieler Schmerzen käme, und Dich — Dich liebe Anna möchte ich nicht so bald

einsam und hilflos lassen. Wenn erst Rudolf zu Deiner Seite da wäre! Ach Anna! Und bete recht inständig zum Allerbarmmer. Er allein ist der Herr über Leben und Tod. Und heute, wo der Herrgott selbst die niedrigste Stätte heimsucht mit den Gaben seiner Liebe und seines Erbarmens, heute muß Gott, der Herr, besonders gestimmt sein zur Gnade und wird herabblicken auf seine schmachende Creatur und mit Hilfe senden oder einen sanften Tod. Bete, Anna, bete!“

Und das Weib kniet zu Füßen des Bettes nieder, und betet, während der Kranke die Hände faltet, erst mit lauter Stimme und dann noch lange leise fort, und wie sie sich erhebt und nach dem Leidenden blickt, da ist dieser leicht eingeschlummert, doch nicht zum Tode. Helke Schweißtropfen bedecken seine Stirne: das Zeichen der Genesung, wie ihm der Arzt verkündet. Es weht durch das Gemach, als schritte ein Engel hindurch und vom Hofe her schimmert es lichter und klarer von den Christbäumen, die in allen Fenstern angezündet worden.

Das liebende Weib aber richtet gläubig und hoffend den Blick zum Himmel empor.

6.

Hier auf der Wallnerstraße ist eine Fronte von zwölf Fenstern im ersten Geschoße erleuchtet. Der reiche Banquier Richter bewohnt das stattliche Haus.

Um sieben Uhr, wenn er vom Comptoir kommt, wird er seinen Kindern bescheeren, um 9 Uhr, nach Beendigung des Theaters, wo sie heut Töpfers „Weihnachtsabend“ geben, ist großes Souper. Sechzig Personen sind dazu eingeladen.

Die ganze Nachbarschaft beneidet schon Richters Kinder, drei Knaben von 6 bis 11 Jahren und vollends die einzige siebzehnjährige Tochter, Fräulein Agnes, um die reichen Geschenke.

Die verhängnisvolle Stunde ist gekommen, das Dienstpersonal ist beschenkt und belohnt und die Knaben umdrängen will die Mutter, die sie von der Thüre, wo der Vater um den riesigen Weihnachtsbaum die Gaben ordnet, abzuwehren sucht.

„Belomme ich auch meine Nationalgardeneruniform? — Und ich die spanische Mütze? — Hast Du auch meine Trommel nicht vergessen? Aber das Pferd habe ich gewiß?“ — so bestärken sie die stattliche und noch schöne Frau, die halb scheltend, halb lachend beschwichtigt und zur Ruhe mahnt.

Nur die schöne Agnes scheint nicht feudig bewegt. Zwischen den dunklen Locken und über den blaffen Wangen schimmern die Augen weit wahnhaftig hervor. Ein klüger Schmerz schneidet ihr das Herz zu pressen: da ist nichts, was Weihnachtslust und Weihnachtsfreude ankündigt.